

Friedhelm PRAYON, Die Etrusker. Jenseitsvorstellungen und Ahnenkult. Zaberns Bildbände zur Archäologie. Mainz: Philipp von Zabern 2006, IV, 124 S., 87 Farb-, 18 Schwarzweiß- und 19 Strichabbildungen.

In jüngerer Zeit ist die etruskische Religion wiederholt zum zentralen Thema unterschiedlich ausgerichteter Monographien geworden.¹ F. Prayon widmet sich in seinem anregenden Begleitband zu einer gleichnamigen Ausstellung nun „Jenseitsvorstellungen und Ahnenkult“, wobei die Architektur der Grabanlagen und ihre Ausstattung, die Bestattungssitten oder die Zeugnisse für Vorstellungen über das Jenseits ebenso einbezogen werden wie der Aspekt der Selbstdarstellung einer Familie. Die Themenbereiche der einzelnen Kapitel mit ihrer prägnanten Darstellung architektur- und kulturgeschichtlicher Phänomene von der Villanovaphase bis in römische Zeit können hier nur in ihrer Bedeutung für die grundsätzliche Fragestellung umrissen werden. Dabei stellt der Zugang zu religiösen Vorstellungen auf der Grundlage archäologischer Quellen auch in diesem Fall sicher kein einfaches und kein stets unstrittiges Unterfangen dar.

Das erste Kapitel beschreibt mit der *disciplina etrusca* und ihren Methoden der Weissagung, vor allem der Eingeweide- und der Blitzschau, einen bis in die Spätantike berühmten Aspekt der etruskischen Religion (S. 5-10). Besondere Bedeutung hat hier die Verbindung von Teilen der zur Weissagung verwendeten Leber² oder auch von Himmelsregionen mit bestimmten Gottheiten; mit dieser Festsetzung wird die Anlage von Städten, Tempeln und Nekropolen verbunden (vgl. S. 9f. 15. 73). Es folgt ein Kapitel zur Gestaltung der Nekropolen und des Grabes als Haus des Toten (S. 11-26), die mit den Hüttenurnen der Villanovaphase einsetzt und insbesondere bei Elementen der Hausarchitektur in den Gräbern Cerveteris, aber auch an anderen Orten zum Tragen kommt.

Für die danach behandelten Formen von „Bestattung, Opferriten und Totenfeiern“ (S. 27-44) sind Grabbeigaben (S. 31f.), aber auch Befunde wie Terrassen

¹ Vgl. etwa F. Gaultier – D. Briquel (Hrsg.), *Les Étrusques. Les plus religieux des hommes*, Akten des Kolloquiums Paris, Grand Palais 17.-19. November 1992, Paris 1997; J.-R. Jannot, *Devins, dieux et démons. Regards sur la religion de l'Étrurie antique*, Paris 1998; D. Steiner, *Jenseitsreise und Unterwelt bei den Etruskern*, München 2004; N. Thomson de Grummond – E. Simon (Hrsg.), *The Religion of the Etruscans*, Austin 2006. Stets zu erwähnen bleibt A. J. Pfiffig, *Religio etrusca*, Graz 1975.

² Die Vorstellung wird vor allem durch die Inschriften der modellhaften „Bronzeleber von Piacenza“ bezeugt, die allerdings leider nur als Kopie und ohne die Inschriften der Unterseite abgebildet wird (S. 8 Abb. 5).

am Tumulus (S. 30), Opferrinnen (S. 34f.) oder Altäre im Grab (S. 33 Abb. 37) aufschlussreich; ein herausragendes Zeugnis bietet die Terrasse mit zehnstufiger Treppe und plastischer Verzierung (Palmetten, Kampf von Mann und Raubtier) an einem der großen Tumuli von Cortona (S. 34).³ Weiter belegen Darstellungen der Wandmalerei und der Kleinkunst Leichenspiele am Grab, zu denen sicher Musik und Waffentanz (S. 39-44), vielleicht aber auch Menschenopfer gehörten.⁴ Eine Schwierigkeit bleibt das Verständnis der Symposionszenen archaischer Zeit, die auf eine Totenfeier oder auf die Vorstellung eines glücklichen Lebens im Jenseits bezogen wurden: F. Prayon bevorzugt die zweite Deutung, weist jedoch selbst auf die Tatsache hin, dass die dargestellten Leichenspiele sicher von den Hinterbliebenen begangen werden; im 4. Jh. v. Chr. wird die Zuordnung durch die Anwesenheit von Aita (Hades) und Phersipnai (Persephone) eindeutig.

Im Kapitel zur Darstellung der Toten und Ahnen im Grab (S. 45-56) werden zunächst Urnen mit anthropomorphen Zügen (S. 46f. 48f.), die knapp einen Meter hohen Sitzfiguren der *Tomba delle Statue* in Ceri (S. 52-54)⁵ sowie ein fast lebensgroßer und ursprünglich mit Goldfolie überzogener Kopf aus Holz (S. 49-52) diskutiert. Einen einzigartigen Befund bietet die *Tomba delle cinque sedie* in Cerveteri, in der in einem Nebenraum fünf knapp 50 cm große Sitzfiguren aus Terrakotta auf thronähnliche Sessel gesetzt waren, während zwei weitere Sessel freibleiben, deren Zahl den zwei Totenbetten des Hauptraumes entspricht; mit den davorstehenden Tischen waren damit offenbar Ahnen und Bestattete in einer Symposionssituation vereint (S. 54-56). Im Anschluss werden die Darstellungen der Reise in die Unterwelt besprochen, bei denen Abschiedsszenen, die Reise in das Jenseits und die Ankunft vor dem Unterweltstor unterschieden werden (S. 57-73). Ob freilich Szenen wie der jugendliche Reiter auf Wandmalereien der *Tomba Campana* in Veji (S. 58)⁶ oder die Bilder der *Tragliatella-Kanne* (S. 58f. Abb. 65)⁷ in diesen Zusammen-

³ Vgl. G. Colonna, in: Thomson de Grummond – Simon (Anm. 1) 142 (nach Rekonstruktion).

⁴ Als Beleg wird u. a. das „Phersu-Spiel“ herangezogen, bei dem ein Mann, dessen Kopf mit einem Sack verhüllt und der durch Stricke behindert ist, von einem Hund attackiert wird; ein Maskierter, der inschriftlich als „Phersu“ benannt ist, hält die Stricke (S. 37).

⁵ Die Deutung der Sitzstatuen ist freilich sehr umstritten (Ahnen, Grabwächter?); vgl. S. Haynes, Kulturgeschichte der Etrusker, Mainz 2005, 97f.; S. Steingräber, Etrurien. Städte, Heiligtümer, Nekropolen, München 1981, 466.

⁶ Vgl. S. Steingräber, Etruskische Wandmalerei, Stuttgart 1985, 382f. Nr. 176 (mit Hinweisen zu den Deutungen als Jagdausflug bzw., und eher überzeugend, als festlicher Aufzug).

⁷ Wie so oft ist auch hier als Abb. 65 eine Umzeichnung mit dem Halsbild unterhalb des Körperbilds der Kanne wiedergegeben. Die Bilder setzen Vorstellungen der idealen Lebenswelt einer begüterten Familie um und vereinen Inhalte wie Tiere (als Besitz), festliche Aufzüge oder mit der frühesten Darstellung des „Trojaspiels“ Prestige.

hang gehören, muss wohl als offen gelten. Eindeutig sepulkral zu verstehen sind dagegen die Flügeldämonen, die Tote ins Jenseits tragen (S. 61), oder die Darstellungen der *Tomba dei Demoni Azzurri* in Tarquinia, auf denen unter anderem eine Frau von Dämonen bedrängt und zu einem Nachen mit Charon geführt wird (S. 62-65). Hellenistische Wandmalereien und Sarkophagreliefs thematisieren dann häufig den Abschied und das Eintreffen der Verstorbenen vor dem Eingang zur Unterwelt (S. 66-72). Die Vorstellungen über die „jenseitige Welt“ werden im folgenden Kapitel behandelt (S. 74-89), das zunächst eine knappe Charakterisierung einzelner Gottheiten und Dämonen der Unterwelt enthält. Mehrere Gräber der zweiten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. bieten dann geradezu Panoramen der Unterwelt (*Tomba dell' Orco I/II*, Tarquinia; *Tomba Golini I*, Orvieto), die Verstorbene mit Unterweltsgottheiten oder auch mit Figuren des griechischen Mythos (*Tomba dell' Orco II*) verbinden, was auf den Einfluss einer griechischen *Nekyia* weist (S. 84-88).⁸ Doch boten die über längere Zeit genutzten Gräber vom späten 4. Jh. v. Chr. an zudem eine hervorragende Möglichkeit für die „Selbstdarstellung der Gens“ (S. 90-104): Dazu zählen Darstellungen aus der Frühgeschichte Roms in Verbindung mit Mythenbildern aus dem Trojanischen Krieg (*Tomba François*, Vulci. S. 91-99), Magistratsprozessionen als Betonung des Rangs (*Tomba del Convegno*, Tarquinia. S. 102-104) oder die reich ausgestaltete *Tomba dei Rilievi* in Cerveteri mit ihrer plastischen Wiedergabe von Hausrat und Waffen (S. 22. 100f.).

Zwei abschließende Kapitel behandeln die Rezeption etruskischer Grabbräuche in Rom (S. 105-109) und nördlich der Alpen (S. 110-116): Für Rom wird neben Hinweisen zur Bedeutung der *disciplina etrusca* (S. 108f.) vor allem die Gestaltung des Scipionengrabes auf etruskische Vorbilder zurückgeführt, die auch für das Mausoleum des Augustus angenommen werden.⁹ Im keltischen Bereich lassen sich zahlreiche Importe aus Etrurien nachweisen, die unter anderem die Gestaltung von Grabstatuen beeinflusst haben können (S. 113f.).

PD Dr. Matthias Steinhart
Archäologisches Institut der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Fahnenbergplatz
D-79085 Freiburg
E-Mail: matthias.steinhart@archaeologie.uni-freiburg.de

⁸ Nicht eindeutig zu bestimmen ist die Verbreitung dionysischer und orphischer Mystereivorstellungen (S. 88f.). Ein etruskisch rotfiguriger Stamnos in Wien mit einem Leierspieler zwischen Unterweltdämonen ist aber sehr wahrscheinlich als Orpheus zu deuten; vgl. auch J. D. Beazley, *Etruscan Vase-Painting*, Oxford 1947, 152f.

⁹ Zu dieser Frage vgl. H. von Hesberg, *Römische Grabbauten*, Darmstadt 1992, 94-113; M. Schwarz, *Tumulat Italia tellus. Gestaltung, Chronologie und Bedeutung der römischen Rundgräber in Italien*, Rahden/Westf. 2002, 77f.